

Das Brandopfer

Andrzej Kaczyński, *Rzeczpospolita*, 5. Mai 2000

Am 10. Juli 1941 befahlen die Deutschen in Jedwabne im Łomża-Gebiet, die gesamte jüdische Gemeinschaft der Kleinstadt umzubringen. Das Todesurteil vollzogen die ortsansässigen Polen. Das belegen die vor kurzem aufgedeckten Augenzeugenberichte von Juden, die die Vernichtung überlebten. Polnische Zeugen der Tragödie – Einwohner Jedwabnes – widersprechen diesen Berichten nicht. Aus den gleichen Quellen geht hervor, daß die Deutschen – wie es scheint – auch in Wąsosz, Wizna und Radziłów sich bei der massenhaften Ermordung von Juden polnischer Hände bediente. Viele dieser Zeugnisse kannten polnische Forscher bereits früher. Aber dennoch waren es nicht sie, die diese erschütternde Wahrheit über die polnische Beteiligung an der nationalsozialistischen Judenvernichtung ans Licht brachten. Diese Wahrheit erreicht uns aus dem Ausland.

Eine Tragödie, zwei Geschichten

Ein Feldstein mit einer Gedenktafel ist die einzige Spur der zweihundertjährigen Geschichte der Juden in Jedwabne, einer Kleinstadt in der Nähe von Łomża. Doch die Inschrift, die ausschließlich die Nazis beschuldigt, die jüdischen Einwohner dieser Kleinstadt vernichtet zu haben, sagt nicht die ganze Wahrheit. Ebenso wenig trugen polnische Historiker zur Enthüllung dieser Wahrheit bei. Vor kurzer Zeit erst veröffentlichte der New Yorker Historiker Jan Tomasz Gross den Bericht von Szmul Wasersztajn, der die wesentliche Beteiligung einer Gruppe ortsansässiger Polen an der Ermordung der Juden von Jedwabne beschreibt. Dieses Dokument aus dem Jahr 1945, im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau aufbewahrt, kannten polnische Forscher bzw. beriefen sich zumindest darauf, seine wahre Bedeutung jedoch verheimlichten sie. In den USA ist im Internet seit kurzem eine Sammlung von Zeugnissen anderer jüdischer Zeugen zugänglich, die ebenfalls eine bestimmte Anzahl von Polen aus Jedwabne und den umliegenden Dörfern (in einer namentlichen Aufzählung, die nicht weniger als 30 Namen enthält) der Mitwirkung an diesem Verbrechen bezichtigen. (www.jewishgen.org/Yizkor/jedwabne/Yedwabne.html)

Um diese Dokumentation sowie um einen Vortrag von Professor Jan Tomasz Gross an einer amerikanischen Universität, entspann sich im Internet eine Diskussion über die Judenvernichtung in Jedwabne. Hier ein Auszug aus einer der Stellungnahmen, die vor ca. einem Monat erschien: „Die Deutschen kamen nach Jedwabne, und die Polen baten die Deutschen, die Stadt für acht Stunden zu verlassen. Nach acht Stunden gab es tausendeinhundert Juden weniger.“ Die Autorin des Briefs gibt diese verstümmelte Nachricht aus zweiter Hand bzw. vom bloßen Hörensagen wieder. Ein anderer Autor irrte sich im Datum, als er berichtete, daß Polen dieses Verbrechen an Juden verübten, die die Vernichtung durch die Nazis überlebt hatten. „Die Ereignisse in Kielce [Pogrom im Juli 1946] sind dagegen nur peanuts“, fügte er hinzu. Beide zitierten Autoren beweisen ein beachtliches Interesse sowie eine gewisse Vertrautheit mit polnischen Angelegenheiten. Das sind die Folgen der verschwiegenen Wahrheit. Sich vorzustellen, wie die Reaktionen von Internet-Nutzern aussehen könnten, die nichts oder nur wenig über Polen wissen, ist nicht angenehm.

Ich habe überprüft, was die polnischen Historiker, die sich mit der Schoah beschäftigen, zu diesem Thema geschrieben haben. Es zeigte sich, daß die Judenvernichtung in Jedwabne zwei unterschiedliche, ja sich sogar widersprechende Geschichten hat. Polnische Quellen schreiben die Verantwortung für den Mord an den Juden ausschließlich bzw. fast ausschließlich den Deutschen zu, der Hitlerschen Gendarmerie und Polizei. Die Beteiligung der Polen an diesem Verbrechen wird in diesen Quellen verkleinert, verschwiegen oder geleugnet.

Werden sie den jüdischen Besitz zurückverlangen?

Obwohl viele Einwohner Jedwabnes sich vor einem Gespräch drückten, erhielt ich ohne größere Schwierigkeiten eine Bestätigung der jüdischen Berichte über die Täter des Verbrechens. Darüber, daß vor allem Polen die grausamen Morde an den Juden verübten, wußten und berichteten nicht nur ältere Leute, die den Krieg dort erlebt hatten, sondern auch Jüngere, die die Wahrheit nur aus familiärer Überlieferung kannten. Keiner der Mörder lebt heute noch, versicherten sie. Aber fast alle verlangten, ihre Namen sollten geheim bleiben. Unserem Photogra-

phen, der auf dem Marktplatz junge Menschen bat, ihm Andenken an die Juden Jedwabnes sowie das Denkmal, das an ihre Vernichtung erinnert, zu zeigen, wurde zunächst mit einer Spur von Spott die Frage gestellt, ob er gekommen sei, um den ehemaligen jüdischen Besitz zurückzuverlangen.

In Jedwabne ist wahrscheinlich nur ein jüdisches Haus erhalten geblieben. Vor über zwanzig Jahren hatte einer der Autoren der im Internet veröffentlichten Berichte seine Heimatstadt besucht und darüber geklagt, daß er fast keine jüdischen Häuser mehr vorfand. Während des Ersten Weltkriegs wurde die Stadt zu 75% zerstört. Einige Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg wurden sowohl die Kirche als auch die Synagoge wieder aufgebaut. Das stattliche neue Bethaus, Stolz der Juden von Jedwabne, steckten die Deutschen im September 1939 in Brand. Am 28. September 1939 beschossen die beiden Aggressoren, das Dritte Reich und die Sowjetunion, die Teilung Polens. Jedwabne kam für zwanzig Monate unter sowjetische Besatzungsherrschaft. Die Deutschen drangen erneut am 23. Juni 1941 in die Stadt ein, einen Tag nach dem Überfall auf die UdSSR. Achtzehn Tage später wurden fast alle Juden Jedwabnes bei lebendigem Leibe verbrannt.

Die jüdische Version

Die wenigen Juden Jedwabnes, die das Brandopfer überlebten oder von Augenzeugen davon erfuhren, geben den Polen, ihren Nachbarn und Landsleuten aus Jedwabne und aus den umliegenden Dörfern dafür die Schuld. Ihren Berichten zufolge waren die Polen die alleinigen Ausführenden dieses Verbrechens. Von den Deutschen mochte der Befehl oder die Ermunterung zu dem Pogrom gekommen sein, doch waren sie während des Verbrechens nicht in der Stadt anwesend oder falls sie es doch waren, verhielten sie sich passiv bzw. bemühten sich sogar, den Massenmord aufzuhalten oder zu begrenzen.

Die erste Quelle sind zwei Berichte von Szmul Wasersztajn, die er, der Augenzeuge der tragischen Ereignisse vom 10. Juli 1941 in Jedwabne, vor der Jüdischen Historischen Kommission in Białystok 1945 abgab, und die im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau aufbewahrt werden. Dort befinden sich auch andere Zeugnisaussagen, die Jedwabne und seine Umgebung betreffen – von Menachem Finkelsztajn, Abraham Śmiałowicz und A. Belawicki. Alle klagen die Polen an. Sie befinden sich seit einigen Jahren im wissenschaftlichen Umlauf, jedenfalls beriefen sich alle polnischen Autoren auf sie als Quelle. Jan Tomasz Gross veröffentlichte als erster den vollständigen längeren Bericht von Szmul Wasersztajn (in einer Festschrift für Professor Tomasz Strzembosz mit dem Titel „Europa nieprowincjonalna“ [Nichtprovinzielles Europa], Warszawa 2000). Gross wies daraufhin, daß die beiden Berichte sich in Details unterscheiden, aber er unterzog diese Quelle keiner genaueren Kritik (wohl weil er sie im Prinzip für glaubwürdig hielt); er skizzierte hingegen eine Forschungsagenda über das Verhältnis von Polen zur Vernichtung der Juden in den polnischen Ostgebieten, die von den Deutschen nach dem Angriff auf die UdSSR eingenommen worden waren.

Von den im Internet zugänglichen Berichten stammen drei ebenfalls von Augenzeugen: die von Herszel Piekarczyk, Rywka Fogel und Icchak (Janek) Neumark. Wasersztajn berichtet, daß drei Tage nach der Einnahme Jedwabnes durch die Deutschen, am 25. Juni 1941, „gewöhnliche polnische Banditen“ begannen, zu rauben, die Juden zu mißhandeln und sie sogar zu töten. „Mit eigenen Augen“ sah er, wie drei Personen ermordet wurden. „Jakub Kac steinigten sie mit Backsteinen. Eliaz Krawiecki erstachen sie mit Messern, später stachen sie ihm die Augen aus und schnitten die Zunge ab. Er litt zwölf Stunden lang unmenschliche Qualen, bevor er seinen Geist aufgab“, berichtete er. Vier weitere Mordopfer erwähnte Rywka Fogel in ihrem Bericht.

Wasersztajn berichtete weiter: „Am gleichen Tag beobachtete ich eine schreckliche Szene. Chaja Kubrzańska, 28 Jahre, und Basia Binsztejn, 26 Jahre, liefen beide mit ihren Säuglingen auf dem Arm zu einem Teich, da sie sich eher zusammen mit ihren Kindern ertränken, als in die Hände der Banditen fallen wollten. Sie warfen die Kinder ins Wasser und ertränkten sie mit ihren eigenen Händen. Danach sprang Baśka Binsztejn, die sofort unterging, während sich Chaja Kubrzańska noch mehrere Stunden lang quälte.“ Rywka Fogel gab etwas andere Einzelheiten an. Die Frauen vertauschten die Kinder. Sie schnitten sich die Pulsadern auf, bevor sie ins Wasser stürzten. Laut Wasersztajn machten die polnischen Rowdys aus dieser Tragödie ein Schauspiel. Fogel gab an, daß die Polen die Selbstmörderinnen beim ersten Versuch retteten. Ihre Ehemänner, kommunistische Funktionäre, waren mit den

Russen geflohen. Der Pogrom dauerte einen Tag. Wasersztajn berichtete, daß ein Priester ihm Einhalt gebot, indem er angeblich erklärte, daß „die deutsche Herrschaft schon selbst für Ordnung sorgen würde“.

Am 7. und 8. Juli versteckten sich Juden in Jedwabne, die vor den Pogromen in Wizna und Radziłów geflohen waren. In Jedwabne lebten ca. 1.000 Juden, wobei nicht bekannt ist, wie viele zusammen mit den Russen geflohen waren. Die Zahl der Flüchtlinge wird sogar auf bis zu 700 geschätzt. Manche versteckten sich in Erwartung der Katastrophe außerhalb der Stadt. Denn jeden Tag organisierten die Nazis einen Pogrom in einer anderen Ortschaft.

Die Untergetauchten sahen, wie am 10. Juli zahlreiche Bauern mit Fuhrwerken aus den umliegenden Dörfern nach Jedwabne kamen – wie an einem Markttag. Auch Deutsche rückten ein. Acht Gestapo-Leute berieten sich mit Vertretern der polnischen Stadtverwaltung. Wasersztajn behauptet, daß die Deutschen die Mehrzahl der Juden vernichten wollten, aber die für sie notwendigen Handwerker sollten am Leben bleiben. Die Polen sollen gefordert haben, keinen der Juden zu verschonen, da für die Arbeit ausreichend christliche Fachleute vorhanden seien. Einen ähnlichen Gesprächsverlauf geben auch andere jüdische Berichte wieder. Auch manche polnische Zeugen hatten gehört, daß die örtlichen Teilnehmer an den Beratungen mit der Gestapo einen solchen Standpunkt eingenommen haben sollen.

Den Juden wurde befohlen, sich auf dem Marktplatz zu versammeln. „Die örtlichen Rowdys bewaffneten sich mit Äxten, mit Nägeln bestückten Stöcken und anderen Folter- und Tötungswerkzeugen und trieben alle Juden auf die Straße“, gab Wasersztajn an. Man zwang sie, auf dem Platz Gras herauszureißen und ihn zu säubern. Das Lenindenkmal wurde von seinem Sockel gestürzt, und man befahl den jungen Juden, es um den Marktplatz zu tragen und dabei sowjetische Lieder zu singen sowie zu skandieren: „Durch uns dieser Krieg“. Laut einiger Berichte wurden Dutzende junge, kräftige Leute ausgesucht, die man zwang, das Denkmal fortzutragen und in einem Loch zu vergraben, das sie auf dem jüdischen Friedhof außerhalb der Stadt ausheben mußten. Danach wurden sie ermordet und in das gleiche Loch geworfen. Die übrigen Juden wurden den ganzen Tag ohne einen Tropfen Wasser bei brennender Sonne auf dem Marktplatz festgehalten. Sie wurden beschimpft und geschlagen. Die polnischen Schergen quälten den hochbetagten Rabbiner Awigdor Białystocki und verschonten weder Frauen noch Kinder. Am Abend wurden alle Juden in Viererreihen in Richtung des jüdischen Friedhofs getrieben. Einigen Berichten zufolge wurde dem Rabbiner befohlen, mit einer roten Fahne in der Hand voranzugehen. Alle wurden in eine Scheune getrieben, die mit leicht brennbarer Flüssigkeit übergossen und angezündet wurde. Icchak Neumark, ein ehemaliger Einwohner Jedwabnes, erzählte, daß ein ihm bekannter Pole die Scheunentore mit einer Axt in der Hand bewachte. „Er war bereit, jeden zu töten, der versuchen würde zu entkommen. Ich stand mit meiner Familie dicht beim Eingang, weil wir zum Glück bei den letzten waren, die man in die Scheune gedrängt hatte. Plötzlich brachen die Tore in den Flammen auseinander. Der Wächter holte mit der Axt gegen mich aus, aber ich schaffte es, sie ihm aus der Hand zu schlagen. Es gelang mir, meiner Schwester und ihrem fünfjährigen Töchterchen, auf den Friedhof zu fliehen. Ich sah, wie mein Vater in den Flammen auf die Tenne fiel.“

Diejenigen, die nicht bei lebendigem Leib in der Scheune verbrannten, ermordeten die polnischen Schergen dort, wo sie ihrer habhaft werden konnten. Rywka Fogel hörte den entsetzlichen Schrei von Józef Lewin, ein Junge, den die Banditen totschlügen. „Die Gojim [Jüdische Bezeichnung für Nichtjuden bzw. Ungläubige] packten die kleine Judka Nadolna, schnitten ihr den Kopf ab und spielten damit wie mit einem Ball“, gab Fogel an. Icchak Neumark erzählte, daß einer Frau, die ihm neunten Monat schwanger war, der Bauch vom Knecht ihres Schwiegervaters aufgeschnitten wurde. „Mit eigenen Augen sah ich, wie Aron erschlagen auf der Straße lag, mit einem in die Brust eingeschnittenen Kreuz. Die dreijährige Chana versteckte sich in einem Hühnerstall. Die Gojim fanden sie und warfen sie ins Feuer wie ein Stück Holz“, berichtete Neumark.

„Kein einziger Deutscher beteiligte sich an diesem Todestag – ganz im Gegenteil. Zwei Offiziere kamen zu der Todesscheune, um wenigstens die Handwerker – die Schneider, Schuster, Schmiede und Zimmermänner zu retten, die die Deutschen für die Arbeit brauchten. Aber die Gojim sagten: kein einziger Jude soll am Leben bleiben. Die Fachleute unter den Christen reichen aus“, erzählte Neumark. „Den Befehl zur Vernichtung aller Juden gaben die Deutschen, aber die polnischen Rowdys griffen ihn willig auf und führten ihn in der grauenhaftesten Art und Weise aus“, sagte Szmul Wasersztajn. „Die Polen beschlossen, alle Juden zu ermorden, und führten diesen Plan durch.“

Die Deutschen schauten mit Verachtung auf die Bestialität der Polen“, bezeugte der Autor einer der im Internet veröffentlichten Berichte, Herszel Piekarcz-Baker.

Die polnische Version

Im Jahr 1966 machte Szymon Datner im Bulletin des Jüdischen Historischen Instituts [veröffentlicht erst im Jahre 1969] in Warschau die Einsatzgruppen von SD [Sicherheitsdienst] und SiPo [Sicherheitspolizei] für die massenhaften Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung nach dem Überfall des Dritten Reichs auf die Sowjetunion im Gebiet Białystok verantwortlich. „Häufig agierten sie mit Unterstützung“ der einheimischen „Polizeieinheiten“ [Hilfspolizei], die sich aus ortsansässigen Verrätern, Faschisten, Degenerierten oder Kriminellen rekrutierten. Manchmal nutzten diese (deutschen) Einheiten die niedersten Instinkte aus und organisierten Ausbrüche des Volkszorns, „sie stellten Waffen zur Verfügung, gaben Hinweise, aber nahmen an den Massakern nicht selber teil. In der Regel fotografierten sie die sich abspielenden Szenen, um den Beweis zu haben, daß die Juden nicht nur von den Deutschen gehaßt wurden“. Weiter schreibt Datner über das Łomża-Gebiet: „Zu den Verbrechen in dieser Gegend zogen die Deutschen den Abschaum der dort ansässigen Bevölkerung heran sowie die sogenannte blaue Polizei [polnische Polizeiformation aus der Vorkriegszeit, benannt nach der Farbe ihrer Uniform, die im Dezember 1939 auf Erlaß von Hans Frank im Generalgouvernement direkt der deutschen Polizei unterstellt und auch bei der Judenverfolgung eingesetzt wurde]. Dies war eine eher seltene Erscheinung sowohl in der Geschichte des besetzten Polen als auch im Gebiet Białystok, wo sich die ortsansässige – weder die polnische noch die weißrussische Bevölkerung – von der deutschen Provokation nicht ködern ließ. (...) In vereinzelt Fällen ließen sich der dortige Abschaum der Gesellschaft sowie kriminelle Elemente in der Rolle von Henkersknechten der Deutschen mißbrauchen. Den Hauptteil der Arbeit „verrichteten die Deutschen jedoch mit eigenen Händen“. Wer die Täter des Verbrechens in Jedwabne waren, schrieb Szymon Datner jedoch nicht eindeutig.

Die umfangreichste polnische Beschreibung der Vorfälle in Jedwabne legte Staatsanwalt Waldemar Monkiewicz von der Bezirkskommission Białystok zur Untersuchung der nationalsozialistischen Verbrechen in Polen im Jahr 1989 in den „Studia Podlaskie“, einer Zeitschrift der Universität Białystok, vor. „Anfang Juli 1941 wurden aus den (deutschen) Polizeibataillonen 309 und 316 etwa 200 Funktionäre ausgegliedert, die dann eine Sonderabteilung – das Kommando Białystok – bildeten, das unter der Führung von Wolfgang Birkner stand, der von der Warschauer Gestapo abgeordnet worden war. Diese Abteilung kam am 10. Juli mit Lastwagen nach Jedwabne. Zu der gegen die Juden gerichteten Aktion wurden auch Gendarmerie und Hilfspolizei herangezogen. Letztere beteiligte sich lediglich daran, die Opfer auf den Marktplatz zu bringen und sie in einem Konvoi aus der Stadt zu führen. Dort begingen die Nazis eine unbeschreibliche Grausamkeit, indem sie etwa 900 Personen in eine Scheune trieben, die danach verschlossen wurde. Die Wände wurden mit Benzin übergossen und angezündet, was zum qualvollen Tod der sich darin befindenden Männer, Frauen und Kinder führte. Zwei Tage später ermordeten die gleichen Täter fast alle Juden in Radziłów [der Mehrzahl der Quellen zufolge kam es zu den Morden in Radziłów am 7. Juli und damit früher als in Jedwabne]. Dort wurden etwa 650 Personen in einer Scheune verbrannt. Sowohl in Jedwabne als auch in Radziłów waren die Nazis darum bemüht, einige Hilfspolizisten polnischer Nationalität einzubeziehen. Diejenigen, denen in irgendeiner Weise eine Beteiligung – meistens bei zweitrangigen Tätigkeiten – nachgewiesen werden konnte, erhielten harte Strafen.“

Drei Jahre zuvor, in einem Vortrag anlässlich des 250. Jahrestages der Verleihung des Stadtrechts an Jedwabne, hatte Staatsanwalt Monkiewicz angegeben, am Tag des Pogroms seien über einhundert deutsche Polizisten nach Jedwabne gekommen. Die Zahl der getöteten Juden schätzte er auf „ungefähr 900, auf jeden Fall nicht weniger als 600“ und er fügte hinzu, nur die Namen weniger Familien, die damals umgekommen waren, hätten festgestellt werden können. In bezug auf die Namen der polnischen Hilfspolizisten, die in irgendeiner Weise mit dem Verbrechen in Verbindung standen, fügte er hinzu, „ich nenne sie hier aus verständlichen Gründen nicht“.

Im Jahr 1949 kam es in Łomża zu einem Prozeß gegen 22 Polen, die der Zusammenarbeit mit den Deutschen bei der Ermordung der Juden in Jedwabne angeklagt waren. Ein Todesurteil wurde gegen einen Volksdeutschen aus Cieszyń verhängt. Die übrigen wurden zu 8-15 Jahren Gefängnis verurteilt. Keiner von ihnen gab seine Schuld zu. Leider sind die Prozeßakten, die im Archiv der Hauptkommission zur Untersuchung von Verbrechen gegen das Polnische Volk in Warschau aufbewahrt werden, zur Zeit nicht zugänglich, da das Archiv gerade an seinen neuen

Sitz umzieht. Staatsanwalt Waldemar Monkiewicz behauptet, auch Funktionäre des Dritten Reichs seien wegen Beteiligung an den Verbrechen in Jedwabne in Deutschland verurteilt worden.

Um zu erklären, nicht um zu rechtfertigen

In seinen Ausführungen zu den „antijüdischen Ausschreitungen und Pogromen im besetzten Europa“ (in dem vom Jüdischen Historischen Institut in Warschau herausgegebenen Band 'Holocaust z perspektywy półwiecza' [Der Holocaust aus der Perspektive eines halben Jahrhunderts]) schrieb Professor Tomasz Szarota: „Wahrscheinlich handelte es sich dabei immer um eine Provokation von Sipo [Sicherheitspolizei] und SD [Sicherheitsdienst] bzw. im Osten von den Einsatzgruppen. Das erste Ziel war propagandistischer Natur. Man zeigte der Welt, daß nicht nur die Deutschen die Notwendigkeit verspürten, die Juden zu eliminieren, sondern daß der Haß gegenüber den Juden in anderen Ländern sogar noch größer ist als in Deutschland. Bei dieser Gelegenheit wurde die angebliche Zustimmung der besetzten Länder zur nationalsozialistischen Ideologie mit ihren antisemitischen Parolen demonstriert. Indem zu einem bestimmten Zeitpunkt eingeschritten wurde – in der Rolle der Hüter von Recht und Ordnung – erreichte man ein weiteres Ziel: die Deutschen traten plötzlich als Verteidiger der Juden gegen die polnische Aggression auf...“ Dieses Szenario paßt genau zu den Ereignissen in Jedwabne.

Andrzej Żbikowski vom Jüdischen Historischen Institut in Warschau schrieb im Jahr 1992 im Bulletin des Instituts, daß in den westlichen Gebieten der Sowjetunion, den ehemaligen polnischen Ostgebieten, „die jüdische Bevölkerung nach dem 22. Juni 1941 gleichzeitig zum Helden zweier Tragödien wurde. Eine war – unverständlich für die Mehrheit der Juden – das deutsche Streben nach der physischen Ausrottung des jüdischen Volkes. Die zweite war die Explosion eines lange verborgenen Hasses aus ökonomischen und emotional-ideologischen Beweggründen vonseiten der lokalen autochthonen Bevölkerung“. Und er fügte hinzu, „die Aggression der ortsansässigen Bevölkerung war nicht allein das Ergebnis deutscher Manipulationen.“ Während der knapp zweijährigen sowjetischen Besetzung der polnischen Ostgebiete verschlechterten sich die polnisch-jüdischen Beziehungen erheblich.

„Die Juden unterstützten uns und nur sie waren überall zu sehen. Es war auch Mode, daß jeder Leiter einer Institution sich damit brüstete, daß bei ihm kein einziger Pole mehr arbeite“, sagte auf einer Besprechung des Aktivs im Jahr 1940 der Leiter des NKWD in Łomża und er beurteilte diese Situation aus Sicht des sowjetischen Staats ausgesprochen kritisch. Jemand notierte während des Krieges die Klage eines Landwirts aus der Nähe von Łomża. „Jetzt haben wir hier ein jüdisches Kaiserreich. Überall werden nur sie genommen und der Pole ist wie ein Pferd, zieht nur und wird mit der Peitsche geschlagen. Für die Polen sind jetzt schlechte Zeiten gekommen.“

Historiker – und nicht nur polnische – zitieren solche und ähnliche Aussagen, um auf die Ursachen der Vertiefung des Konflikts zwischen Juden und Polen in den Jahren 1939-1941 hinzuweisen. In einer Sammlung von Berichten der Polen, die in die Armee von General Władysław Anders eingetreten waren [Anders-Armee, auf dem Gebiet der Sowjetunion gebildete polnische Armee (seit August 1941) als Ergebnis des Sikorski-Maisky-Abkommens. Die Armee unterstand der Londoner Exilregierung. Sie verließ 1942 die SU über den Iran und Irak, gelangte über Palästina nach Italien, wo sie an Kämpfen teilnahm] unter dem Titel „W czterdziestym nas matko na Sibir zesłali“ [Im Jahr vierzig, Mutter, haben sie uns nach Sibirien verschleppt], herausgegeben von Irena und Jan Tomasz Gross, befindet sich der Bericht eines Mitglieds der polnischen militärischen Konspiration aus der Gegend von Jedwabne, der die Schuld für seine Verhaftung sowie für seine Verschleppung nach Sibirien unter anderem der Denunziation eines Juden – eines Mitarbeiters des NKWD – zuschreibt.

Im Juni 1940 zerschlug der NKWD in Jedwabne zwei konspirative Organisationen: die „Partyzantka“, eine Partisanenabteilung mit ca. 35 Mitgliedern und den Verband für den bewaffneten Kampf [Związek Walki Zbrojnej, Vorläufer der Heimatarmee] mit ca. 80 Soldaten aus Białystok und aus der Gegend von Jedwabne. Im Dezember 1940 stellten sich den sowjetischen Behörden ca. 100 weitere Mitglieder des polnischen Untergrunds, der sorgfältig vom NKWD infiltriert worden war. Aus Dokumenten sowjetischer Archive, die kürzlich von Professor Michał Gnatowski in den „Studia łomżyńskie“ [Łomżaer Studien] veröffentlicht wurden, geht hervor, daß sich unter den vom NKWD geworbenen Informanten 18 Nicht-Juden befanden; diese Tatsache war selbstverständlich der Öffentlichkeit nicht bekannt, die für die Denunziationen hauptsächlich die Juden verantwortlich machte. Im Juni 1941 begann der NKWD in Jedwabne und Umgebung die enttarnten Konspiratoren, ihre Familien und ihre Gesin-

nungsgenossen zu verhaften, darunter auch einen Priester. Kurz vor Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges wurde ein Teil von ihnen in den Osten deportiert. Die anderen bewahrte die panische Flucht der sowjetischen Behörden vor der Deportation. „Nach all dem, was hier während der sowjetischen Besatzung geschehen ist, kann man sich über den Zornesausbruch der Polen gegenüber den Juden nicht wundern“, sagte mir einer der Einwohner Jedwabnes. In der Kleinstadt gibt es zwei Kriegsdenkmäler. Eines erinnert an 180 Einwohner, die in den Jahren 1939-1956 von sowjetischen und deutschen sowie polnisch-kommunistischen Behörden ermordet wurden; das andere an die 1.600 Juden, die am 10. Juli 1941 bei lebendigem Leibe verbrannt wurden. Die Familie Wyrzykowski aus dem Dorf Janczewo versteckte sieben Juden auf ihrem Bauernhof. Das Institut Yad Vashem verlieh Antonina Wyrzykowska die Medaille der „Gerechten unter den Völkern der Welt“, doch sie wohnte damals bereits nicht mehr in ihrem Heimatdorf. Sie hatte Angst davor, daß sie – weil sie Juden gerettet hatte –, selber mit ihrem Leben zahlen mußte.

„Sie wurde so zusammengeschlagen, daß sie ganz blau angelaufen war“, erinnert sich ihr Sohn.

Erinnerung

Die łomżaer Abteilung des Verbandes der Kämpfer für Freiheit und Demokratie [ZBoWiD – offizielle und einzige erlaubte Organisation der polnischen Veteranen des Zweiten Weltkriegs] errichtete im Jahr 1962 oder 1963 einen Gedenkstein zu Ehren der Juden von Jedwabne, erinnert sich Eugeniusz Adamczyk, der sich um das Denkmal kümmerte. Die Inschrift auf der Tafel trägt Spuren von Zerstörungsversuchen. Adamczyk war der erste Kommandant des Bürgermilizpostens in Jedwabne. Er hatte Glück, weil er zweimal unterwegs war, als der Untergrund den Posten überfiel, aber auch Pech, weil er aus diesem Grund seine Stellung verlor. „Der Sicherheitsdienst verdächtigte mich, obwohl das ein bloßer Zufall war“, sagt er. Er erinnert sich auch, daß er drei des Mordes an Juden angeklagte Personen verhaftete und dem Staatsanwalt in łomża übergab. „Die übrigen mutmaßlichen Täter verhaftete die ‘Sicherheit’“ [gemeint ist der polnische Sicherheitsdienst], fügt er hinzu. Eugeniusz Adamczyk stammt aus der Krakauer Gegend, aber seine Frau, Henryka, erinnert sich an den Tag der Vernichtung, obwohl sie damals erst zwölf Jahre alt war. „Die Eltern sagten mir, ich solle mich verstecken, aber ich habe noch den Schrei der Juden im Ohr, die in den Tod geführt wurden, und ich rieche noch heute den Brandgeruch...“

Die auf der Gedenktafel angegebene Zahl wurde von niemandem verifiziert. Bekannt ist lediglich, daß ungefähr so viele Juden aus Jedwabne vermißt wurden. Nach dem Krieg kam es zu keiner Exhumierung der verbrannten Menschen. Keiner der Einwohner Jedwabnes konnte mir den Ort zeigen, wo sie vergraben wurden.

Die Jerusalemer Forschungs- und Gedenkstätte des Holocaust heißt Yad Vashem; diese zwei hebräischen Worte bedeuten „Name und Ort“, also das Minimum an Erinnerung, das die Lebenden den Opfern des Holocaust, d.h. des Brandopfers, schuldig sind. Die Juden von Jedwabne, denen eben solch ein grausamer Tod bereitet wurde, haben dieses Minimum an Erinnerung noch nicht erhalten. Doch etwas beginnt sich zu ändern. In Wąsosz errichtete ein polnisch-jüdisches Komitee ein Denkmal für die dortigen Opfer der Vernichtung. In Jedwabne hielt der Bischof von łomża am Ort des Massenmordes an den Juden einen Bußgottesdienst ab. Nachdem Papst Johannes Paul II. in Rom und Jerusalem über die christliche Schuld gegenüber dem jüdischen Volk gesprochen hatte, begann man sich in der Diözese łomża zu überlegen, auf welche Weise die Pfarrgemeinden, in denen die Polen in irgendeiner Weise an der Verfolgung und Vernichtung der Juden teilgenommen hatten, Einsicht zeigen und Reue üben könnten.

Historische Kontroversen lassen sich im Gespräch aufklären

Gespräch mit Adam Dobroński, Professor für Geschichte an der Universität Białystok

Andrzej Kaczyński: *Aus den Berichten von jüdischen Augenzeugen, die den Pogrom am 10. Juli 1941 überlebt haben, geht hervor, daß die Deutschen zwar den Befehl zur Vernichtung gaben, der Massenmord selbst aber hauptsächlich von einer Gruppe ortsansässiger Polen ausgeführt wurde. Dem widersprechen auch polnische Zeugen und Einwohner Jedwabnes nicht. Die polnischen Historiker hingegen verschwiegen den polnischen Anteil an diesem Verbrechen entweder gänzlich oder erklärten, die Polen hätten lediglich den Konvoi, der die Juden zur*

Hinrichtung eskortierte, gestellt. Wie kann man diese Unterschiede erklären, als Ergebnis von Zensur bzw. Selbstzensur?

Adam Dobroński: Hinsichtlich der Geschichte der polnisch-jüdischen Beziehungen gab es gewisse Einschränkungen durch die Zensur. Und wenn dieses Thema in irgendeiner Weise die tagespolitischen Beziehungen zur UdSSR oder zur Bundesrepublik berührte, fielen diese Beschränkungen umso strenger aus.

Um, wie Władysław Gomułka zu sagen pflegte, kein Wasser auf die Mühlen der deutschen Revisionisten zu gießen?

Genau. Aber vor allem gab es bis in die jüngste Zeit eine generelle Abneigung dagegen, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Es ging daher weniger um Fälschung als vielmehr um Verdrängung. Das war sicher auch durch ein gewisses Gefühl der Scham begründet. Eigentlich hat sich in Białystok früher niemand wirklich mit diesen Problemen beschäftigt. Erst jetzt werden erste Forschungen in Bezug auf bestimmte Ortschaften durchgeführt. So ist zum Beispiel kürzlich eine Abhandlung über die Juden von Nowogród erschienen, auch entsteht gerade eine Publikation über die Juden von Łomża. Ich beende zur Zeit die Redaktion des dritten Bandes der „Juden von Białystok“, wozu ich auch ausgezeichnete Berichte aus Israel mitgebracht habe. Die Passivität resultierte außerdem daraus, daß es in unserer Region gegenwärtig keine einzige jüdische Gemeinde gibt, ja es gibt überhaupt keine Vertreter dieser Gemeinschaft, die hier das Gewissen aufrütteln und Interesse an dem Thema wecken könnten. In Białystok, wo die jüdische Bevölkerung vor dem Krieg 40% der Gesamtbevölkerung ausmachte und manchmal sogar bis zu 70% anwuchs, erklären heute offiziell nur zwei Personen ihre Zugehörigkeit zur jüdischen Nationalität. Aber das entschuldigt uns natürlich nicht.

In Jedwabne traf ich auf so etwas wie Angst davor, daß die einzige Sache, die die Welt über diese Kleinstadt erfährt, die ist, daß hier Polen den Deutschen geholfen haben, die Juden zu ermorden.

Was diese Hilfe anbelangt, so kenne ich leider den Fall Jedwabne nicht genauer, aber ich bin gut über die Ereignisse in Tykocin informiert, die bislang als das drastischste Beispiel für die Beteiligung von Polen an der Judenvernichtung im Gebiet Białystok galten. Aus jüdischen Berichten ging hervor, daß es die Polen selbst waren, die den Pogrom organisierten: mit Stöcken bewaffnet schleiften sie die Juden aus ihren Verstecken heraus und trieben sie dann nach Łopuchów. Aber nach einer genaueren Sichtung der Quellen stellte sich der polnische Anteil daran bedeutend geringer dar, und heute sagt man, jawohl, eine gewisse Anzahl von Polen war daran beteiligt, aber erst nachdem die Deutschen zuvor Jagd auf die Polen gemacht hatten. Einige hatten sie namentlich bestellt, andere holten sie einfach von der Straße. Und diese Polen, das muß man leider konstatieren, haben die Befehle in der Tat ausgeführt, doch handelte es sich dabei keinesfalls um ihre eigene Initiative noch waren sie die Urheber dieses Verbrechens. Unter Zwang erfüllten sie diese schändliche Rolle.

Ein ähnliches Szenario dürfte es in Jedwabne gegeben haben. Mit Wodka, Wurst oder dem Versprechen auf Beteiligung an der Beute wurden etliche Polen geworben, darunter vor allem solche, die sich schon zwei Wochen zuvor als Plünderer und Judenverfolger hervorgetan hatten. Und sie führten den Befehl eifrig aus und zwar bis zu Ende; das heißt sie stöberten die Juden nicht nur auf und setzten ihnen nach, trieben sie zum Marktplatz, pferchten sie auf dem Richtplatz zusammen, sondern sie zwangen die unglücklichen Opfer auch in die Scheune, zündeten diese an und paßten auf, daß keiner daraus entflohe. Mangels solider Nachforschungen wissen wir hingegen nicht, wie viele Täter bzw. wie viele Opfer es tatsächlich gab.

Wir kennen auch die Anzahl der Juden nicht, die in der Synagoge in Białystok verbrannt wurden. Die Zahlen, die einige jüdische Quellen angeben, fällt es schwer anzuerkennen, denn man kann kaum glauben, daß so viele Menschen in der Synagoge Platz gefunden hätten. In diesem Fall benutzten die Deutschen auch nicht die Polen dazu, das Verbrechen auszuführen; gerade in jüngster Zeit wurde dazu ein Gegenbeispiel öffentlich bekanntgemacht: ein Pole, der angesichts der Deutschen, die die Synagoge bewachten, sein Leben riskierte, öffnete eine Seitentür, so daß ein Teil der Juden, wenn auch nur ein sehr kleiner, sich aus dem Feuer retten konnte.

Bislang sprach man in bezug auf die Beteiligung der ortsansässigen Bevölkerung am nationalsozialistischen Judenmord vor allem über die Ukraine und Litauen. Es zeigt sich, daß Ähnliches auch in der ehemaligen Wojewodschaft Białystok geschehen ist. Wie kann man das erklären?

Wenn es ein solches Verhalten gegeben hat, so muß es aus den vorangegangenen Jahren resultieren. Gerade im Łomża-Gebiet verschlechterten sich die polnisch-jüdischen Beziehungen in der Zeit direkt vor dem Krieg deutlich. Als Beispiel kann etwa Sokoty dienen, wo es vielleicht nicht direkt zu einem Pogrom kam, aber zu bedeutenden antijüdischen Exzessen. Das hängt mit dem Einfluß der Nationaldemokratie zusammen. Diese Region war eine traditionelle Endecja-Hochburg [Endecja = Narodowa Demokracja - Nationale Demokratie/ND – gesprochen: EnDe, nationalistische und antisemitische Partei der Vorkriegszeit]. Besser sah die Situation in der Gegend von Białystok aus, wo das Zusammenleben durchaus erträglich war, das erkennen auch die Juden an. Die polnische Gesellschaft selbst war ebenfalls tief gespalten. Es scheint, daß ein bedeutender Teil der Bevölkerung den spezifischen Terror zu spüren bekam, der von der radikalen nationalistischen Rechten ausgeübt wurde. In der schwierigsten Situation befanden sich diejenigen Menschen, die Juden versteckten, und die sowohl diese als auch sich selbst, sowohl vor den Deutschen als auch vor den einheimischen Banditen, schützen mußten.

Man muß auch an die Zeit der sowjetischen Besatzung erinnern. Die Juden reden darüber sehr ungern; in den Jahren 1939-1941 ließ sich ein Teil der proletarischen jüdischen Jugend – vielleicht aus kommunistischer Überzeugung, vielleicht aber auch nur aus Armut und Perspektivlosigkeit – auf eine Zusammenarbeit mit dem NKWD ein. In den Augen der polnischen Gesellschaft war dies ein jüdisch-sowjetisches Bündnis. Heute wissen wir, daß man die Sache so überhaupt nicht auffassen kann, denn auch Juden wurden nach Sibirien deportiert, sie stellten über 20% der dorthin aus Polen Verschleppten. Die Mehrzahl der Juden litt gleichermaßen wie die Polen und nur ein bestimmter Teil arbeitete mit dem NKWD zusammen. Dennoch war unter den Polen die Auffassung verbreitet, die Juden seien in großem Maße für die sowjetischen Repressionen verantwortlich.

In der ersten Zeit nach dem Einmarsch der Deutschen gab es eine unkontrollierte Reaktion gegen alles, was irgendwie mit den Sowjets in Verbindung stand; erst mit der Zeit bewirkten die brutalen deutschen Repressionen, wie etwa das Niederbrennen der Synagoge in Białystok oder die schwarzen Tage Ende Juni/Anfang Juli 1941, daß in der polnischen Gesellschaft die aus der Zeit der sowjetischen Besatzung herrührende Feindseligkeit gegenüber den Juden nachließ. Das ist natürlich kein Argument, das Morde rechtfertigen könnte...

Könnte nicht auch eine gewisse handwerklich-methodische Beschränktheit, zum Beispiel die Unkenntnis der jüdischen Sprache, in der ja ein bedeutender Teil der jüdischen Quellen verfaßt ist, zu der einseitigen Sicht der polnischen Historiker beigetragen haben?

Bestimmt – und zwar auf beiden Seiten. Es gibt ein Buch von Tobiasz Cytron über das Ghetto von Białystok bzw. über die Geschichte der Juden in dieser Gesamtregion während der Besatzungszeit. Der Autor ist eine herausragende Persönlichkeit, vor dem Krieg war er Arzt, überlebte die Lager und erwarb sich hohes Ansehen als Mediziner in Tel Aviv. Leider lebt er schon nicht mehr. Er erzählte mir seine Geschichte, doch das Buch schrieb er nicht auf der Grundlage seiner eigenen Erinnerungen, was sehr schade ist, denn das wäre eine Offenbarung gewesen. Statt dessen benutzte er verschiedene israelische Texte, und zwar keine historischen, sondern populäre. Er war kein Historiker und konnte keine Quellenkritik betreiben. Zudem bezog er keine polnischen Quellen in die Darstellung ein. Er unterschied zum Beispiel nicht zwischen der „Heimatararmee“* und den „Nationalen Streitkräften“*. Er schrieb, die Heimatararmee habe im Gebiet Białystok massenhaft Juden ermordet. Das führte zu einer fürchterlichen Reaktion in unserer Region, obwohl das Buch in einer sehr niedrigen Auflage auf polnisch erschienen war. Man sieht, daß bestimmte methodisch-handwerkliche Beschränkungen, die Unkenntnis der Sprache oder die unreflektierte Übernahme populärer Propagandaliteratur, die nicht von Fachhistorikern verfaßt wurde, da diese zu dem Thema leider wenig geschrieben haben, auf beiden Seiten eine Rolle spielen. Sehr wichtig ist auch, ob es bei den Juden im Ausland, sei es in Israel oder in der Diaspora eine Landsmannschaft gibt; dann kommt es nämlich zur Konfrontation, zum Dialog; dann gibt es auch schriftlich niedergelegte Erinnerungen an die Geschichte der Juden. In unserem Gebiet sind etwa Przasnysz und Brańsk die besten Beispiele dafür...

Ich kenne diese Beispiele. In Przasnysz hat Mariusz Bondarczuk, in Brańsk Zbigniew Romaniuk zur Belebung der Kontakte beigetragen – Einzelkämpfer, die häufig selbst in ihrer eigenen Umgebung isoliert sind.

Es gibt auch das Beispiel von Ostrołęka. Gerade ist ein umfangreiches Buch erschienen, das von den Juden aus Ostrołęka verfaßt und zu einem großen Teil auf deren eigene Kosten gedruckt wurde. In Ostrołęka wurde es jedoch von Dr. Janusz Gołota redigiert. Die bereits erwähnten Forschungen zu Tykocin sind unter anderem deswegen so gut gelungen, weil es im Ausland eine gut organisierte Landsmannschaft aus diesem Ort gibt und weil in Tykocin ein Museum existiert, das viele Juden besuchen. Wo es Kontakte gibt, kommt eine gemeinsame Version der Geschichte zustande, die gründlich historisch überprüft ist. Es zeigt sich jedoch, daß die Aufdeckung der historischen Wahrheit zu langsam verläuft bzw. bestimmte Regionen ausläßt. Das ist eine wichtige Herausforderung für die junge Universität in Białystok.

Andrzej Kaczyński, geb. 1948. Reporter von Rzeczpospolita, Redakteur von „Tygodnik Solidarność“ im Jahre 1981 und verschiedener Untergrundperiodika während des Kriegsrechts. Lebt in Warschau.

Adam Dobroński, geb. 1943. Historiker, Professor an der Universität in Białystok, Direktor des Instituts für Regionalgeschichte. Herausgeber der Serie: „Die Juden von Białystok“. Lebt in Białystok

Aus dem Polnischen von Claudia Kraft.

* Anmerkung zu Heimatarmee (Armia Krajowa/ AK) und den Nationalen Streitkräften (Narodowe Siły Zbrojne/NSZ)

Vorläufer der Heimatarmee war der Verband für den bewaffneten Kampf (Związek Walki Zbrojnej - ZWZ), der seit Herbst 1939 existierte. Im Februar 1942 wurde er umbenannt in Heimatarmee (AK) und als Untergrundarmee im besetzten Polen der Londoner Exilregierung unterstellt. Diese begann damit, die verschiedenen bewaffneten Untergrundorganisationen im Rahmen der AK zu vereinigen. 1942 hatte die Führung der nationalistischen Stronictwo Narodowe (Nationale Partei), die in der Londoner Exilregierung vertreten war, beschlossen, ihre Militärorganisation Narodowa Organizacja Wojskowa/NOW (Nationale Militärorganisation) der Heimatarmee zu unterstellen. Über die Hälfte der Organisation lehnte dies ab und bildete im September 1942 die Nationalen Streitkräfte (NSZ). Im März 1944 schloß sich ein kleiner Teil der NSZ der Heimatarmee an. Die Nationalen Streitkräfte waren radikal antikommunistisch und zu einem nicht unerheblichen Teil antisemitisch eingestellt. NSZ-Einheiten bekämpften sowjetische Partisanen und den polnischen kommunistischen Untergrund (Armia Ludowa). Sie werden beschuldigt, im besetzten Polen jüdische Partisanen umgebracht zu haben.
(Red. Transodra)